

Sängerwettstreit

Autor(en): **Feigenwinter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

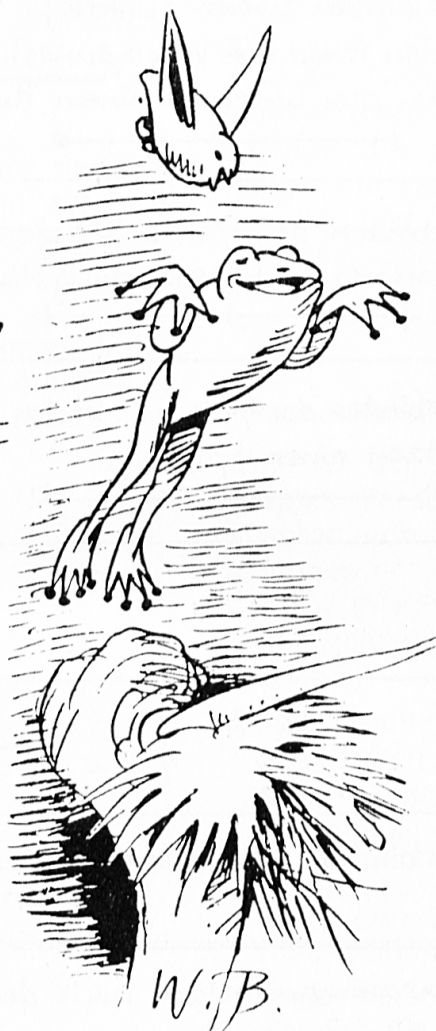
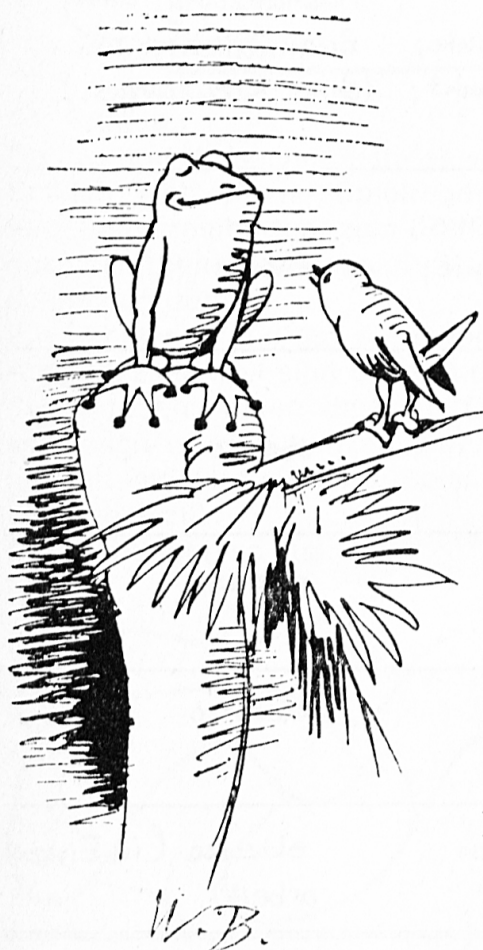
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sängerwettstreit

Arbeit mit einem Gedicht und zusätzlichen Texten

Max Feigenwinter



Der Sängerwettstreit

Auf leichten Schwingen frei und flink
zum Lindenwipfel flog der Fink
und sang an dieser hohen Stelle
sein Morgenlied so glockenhelle.
Ein Frosch, ein dicker, der im Grase
am Boden hockt, erhob die Nase,
strich selbstgefällig seinen Bauch
und denkt: Die Künste kann ich auch.
Alsbald am rauhen Stamm der Linde
begann er, wenn auch nicht geschwinde,
doch mit Erfolg, emporzusteigen,
bis er zuletzt von Zweig zu Zweigen,
wobei er freilich etwas keucht,
den höchsten Wipfelpunkt erreicht
und hier sein allerschonstes Quacken
ertönen lässt aus vollen Backen.
Der Fink, dem dieser Wettgesang

nicht recht gefällt, entfloh und schwang
sich auf das steile Kirchendach.
«Wirt», rief der Frosch, «ich komme nach.»
Und richtig ist er fortgeflogen,
das heisst, nach unten hin im Bogen,
so dass er schnell und ohne Säumen,
nach mehr als zwanzig Purzelbaumen,
zur Erde kam mit lautem Quack,
nicht ohne grosses Unbehagen.
Er fiel zum Glück auf seinen Magen,
den dicken, weichen Futtersack,
sonst hätt' er sicher sich verletzt.
Heil ihm! Er hat es durchgesetzt.
Wenn einer, der mit Mühe kaum
gekrochen ist auf einen Baum,
schon meint, dass er ein Vogel wär',
so irrt sich der.

Gedanken zu dieser Arbeit

Meine Schüler haben gerne spannende Geschichten, Geschichten, die Probleme aufgreifen, über die nachher diskutiert werden kann. Sehr gerne haben sie aber auch humorvolle Texte, seien sie als Prosa geschrieben, oder sei es in Gedichtform. Das Gedicht «Sängerwettstreit» von Wilhelm Busch ist sicher humorvoll. Es spricht die Schüler an, es reizt sie, den Frosch nachzuahmen, und ein bisschen mögen sie es «dem dummen Kerl gönnen», dass er auf den Bauch fällt. «Das hätte er ja wissen müssen», sagte einer meiner Schüler. Wie aber schon diese Aussage andeutet, ist nicht lediglich Humor in diesem Gedicht. Viele von uns haben zuerst gelacht, gelächelt, bis sie dann gemerkt haben, dass sie auch über sich selber gelacht haben. Denn wer läuft nicht dann und wann Gefahr, sich so wie der Frosch zu verhalten?

Als ich mit der Arbeit an diesem Gedicht anfang, wusste ich nicht, was dabei herauskommen würde. Ich selbst habe das Gedicht gelesen, es auf mich wirken lassen, mir überlegt, was alles getan werden könnte. Mit vielen Möglichkeiten und einem Einstieg, den ich mir besonders gut überlegt habe, begann ich die Arbeit. Schon bald bemerkte ich, dass das Gedicht sehr gut ankam und dass die Schüler selbst Vorschläge brachten, die ich gern und gut aufnehmen konnte. Die Arbeit hier entspricht nun also nicht meiner Vorbereitung. Elemente meiner Vorbereitung sind darin, die Arbeit selbst ist aber auch Protokoll, zeigt alternative Möglichkeiten und enthält weiteres Material.

Ziele der Arbeit

die zu Beginn oder während der Arbeit gesetzt worden sind:

- Die Schüler sollen dieses Gedicht verstehen und sinnentsprechend lesen, gestalten können.
- Die Schüler kennen auch die erste Fassung des Gedichts «Fink und Frosch» und können diese mit dem «Sängerwettstreit» vergleichen.
- Die Schüler können formulieren, was die Bilder darstellen, und bringen diese Bildfolge mit den beiden Gedichten in Zusammenhang.

- Die Schüler kennen andere Texte, die sich mit dem gleichen oder einem ähnlichen Problem auseinandersetzen.
- Die Kinder finden Freude daran, diese Gedichte zu spielen, auch als Pantomime.

Diese Arbeit enthält viele Arbeitsvorschläge. Nicht alle sind mit derselben Klasse ausgeführt worden. Es ist nicht gedacht, sämtliche Vorschläge auszuführen. Das würde wohl eher dazu führen, die Freude am Gedicht zu nehmen. Lieber das Gedicht nur einmal lesen und daran Freude haben als fünf Stunden arbeiten und mit Überdruß aufhören.

1. Einstiegsmöglichkeiten

Es gibt so viele Möglichkeiten. Manche erreichen das Ziel, führen den Schüler zur Sache hin, regen den Appetit an. Einige sind hier genannt:

- Der Lehrer beginnt seine Stunde mit folgender Äusserung: «Ich möchte, dass wir heute ein Gedicht kennen lernen, das mir grossen Spass macht. Ich bin gespannt, wie ihr es findet.» Danach liest er es vor.
- Wir stellen eine Folie der Zeichnungen dar (vielleicht ist es besser, die Initialen und den Namenszug wegzulassen, da der Name «Wilhelm Busch» den Schülern doch schon sehr viel aussagt). Wir zeigen die Bilder eines nach dem andern oder alle zusammen. Falls wir uns dafür entschliessen, die Bilder nacheinander zu zeigen, müssen wir genau absprechen, in welcher Reihenfolge dies geschehen soll. Falls wir alle zusammen zeigen, lassen wir die Schüler zuerst frei sprechen. Sie erzählen, was sie sehen, geben die Handlung wider. Schon jetzt können wir die Schüler auffordern: «Ist es für dich eine lustige, eine traurige oder... Geschichte?» Wir lassen die einzelnen Schüler sagen, wie sie zu dieser Stellungnahme kommen und protokollieren stichwortartig. Dann Überleitung zum Gedicht.
- An der Wandtafel stehen die folgenden drei Begriffe so angeordnet:

Sängerwettstreit

Fink

Frosch

Zuerst weise ich nur auf die Anschrift hin (stummer Impuls). Wenn dies nicht ge-

nügt, kann ich sagen, dass es sich um den Titel eines Gedichts handelt und dass der Fink und der Frosch darin wichtige Rollen spielen. Wir lassen die Schüler fantasieren, protokollieren vielleicht einiges und fassen schliesslich zusammen. Es ist aber auch durchaus denkbar, dass wir die Schüler auffordern, sich in Gruppen Gedanken zu machen oder sich gar eine Geschichte dazu auszudenken. Die Ergebnisse würden dann der Klasse vorgetragen. Dabei wäre es interessant zu sehen, ob sich die verschiedenen Lösungen ähnlich sind.

- Statt mit dem Titel können wir mit der letzten Strophe, der Moral, anfangen.
- Es besteht aber auch die Möglichkeit, nach und nach mehr zu geben. Zum Beispiel zuerst den Titel, dann die Namen der beiden Tiere und schliesslich noch die letzte Strophe mit der Moral.
- Wir spielen auf Orff-Instrumenten zwei Melodien, die zur ersten und zweiten Strophe passen. Wir sagen den Schülern, dass diese Melodien zu den ersten Strophen eines Gedichts passen. Sie werden sich äussern. Danach geben wir ihnen die beiden Strophen und lassen sie den Melodien zuordnen.
- Ich habe bei meinen Schülern die beiden ersten Strophen an die Wandtafel geschrieben und dazu weiter nichts gesagt. Die Schüler lesen den Text, schmunzeln und melden sich nach und nach zu Wort. Ich lasse sie aber nicht sprechen, sondern fordere sie zu einem stummen Gespräch auf. Nach einer Weile frage ich die Schüler, wie ihnen die beiden Strophen vorkommen. Sie sagen unter anderem:

1. Strophe: fröhlich, leicht, hell, Dur, lustig, beschwingt, frei, bewegt
2. Strophe: schwer, dumpf, Moll, dunkel, trüb, müde

Mit diesem Schritt sind wir mitten in der Arbeit: Ich bitte die Schüler, die Strophen so zu lesen, dass das, was sie ausgesagt haben, spürbar ist.

2. Wir lesen das ganze Gedicht

Nachdem wir uns eingehend mit den beiden ersten Strophen befasst haben, frage ich, wie die Geschichte wohl weitergehen könnte.

Die Schüler bringen manche Vorschläge, wobei sie einander alle ähnlich sind und auch dem Gedicht von Busch sehr nahe stehen. Dass das Gedicht die Schüler angesprochen hat, zeigt sich unter anderem daran, dass sie ständig pfeifen und quaken und versuchen, den Frosch zu imitieren, der den Baum hochklettern will.

Nachdem einige Vorschläge erzählt worden sind, teile ich den Schülern das Gedicht aus, lasse sie still lesen und für das laute Lesen vorbereiten.

Bevor wir aber laut lesen, kommen die Schüler von sich aus auf den Inhalt zu sprechen. Sie stellen einige Fragen, vergleichen das Gedicht mit den eigenen Vorschlägen.

Danach lesen einige Schüler Teile des Gedichts vor. Schon zu diesem Zeitpunkt heben wir besonders geglückte Versuche hervor, suchen vielleicht nach Varianten.

3. Sprachliche Arbeiten am Gedicht

Ich schlage hier einiges vor. Es ist mir aber wichtig, nochmals deutlich zu sagen, dass diese Arbeiten keinesfalls dazu führen dürfen, dass Freude und Spass verloren gehen.

- Wir fordern die Schüler auf, die Selbstlaute in den betonten Silben der letzten Wörter in Strophe eins und zwei zu unterstreichen.

Wir «spielen» einmal mit diesen Selbstlauten, fordern die Schüler auf, nur die der ersten Strophe zu verwenden, dann nur die der zweiten Strophe. Die Kinder werden bald merken, dass es sich um helle und dunkle Selbstlaute handelt. Es kann für manchen Schüler eindrücklich sein, wenn er sieht, dass sich ein Dichter sogar um die Klangfarbe der Selbstlaute kümmert.

- Wir erklären einzelne Wörter: Schwingen, Wipfel, selbstgefällig (er gefällt sich selbst), von Zweig zu Zweigen, quacken (kommt im Duden nicht vor), säumen, Unbehagen, durchsetzen, heil ihm usw.
- Wir fordern die Schüler auf, die verwendeten Zeiten zu überprüfen. Schnell werden sie sehen, dass Gegenwart und Vergangenheit arg durcheinander geraten sind. Hat das bestimmte Gründe, oder hat Wilhelm Busch das nicht so ernst genommen?

- Wir versuchen, einiges mit unserm Körper darzustellen. Die ersten beiden Strophen eignen sich ausgezeichnet.
- Wie steht es mit der Satzlänge? Wir könnten bei den beiden langen Sätzen einzelne Teile abdecken und die Strophe dann wieder lesen. Die Schüler erfahren dabei, dass einzelne Teile weggelassen werden können, ohne dass der Satz unvollständig ist, dass aber andere Teile unbedingt notwendig sind. Ohne Haupt- und verschiedene Nebensätze zu benennen, können hier Einsichten gewonnen werden.
- Was reimt sich in diesem Gedicht? Es ist interessant zu sehen, dass sich fast durch das ganze Gedicht hindurch die zwei benachbarten Zeilen reimen, dass dann aber an einem Ort diese Regel durchbrochen wird. Wir könnten sogar versuchen, den Text so umzustellen, dass die Regel eingehalten wird. Gelingt es?

4. Wie sind hier Frosch und Fink?

Frosch und Fink sind die Hauptfiguren in diesem Gedicht. Wir versuchen herauszufinden, was Busch von ihnen sagt, und was wir noch weiter hinzudenken.

Meine Schüler sagen vom Fink: Er denkt nicht an den Frosch, er macht seine Sache, er sieht ihn vorerst nicht, er freut sich an den eigenen Künsten, er ist leicht und beschwingt und mit sich und der Welt zufrieden, ihm ist wohl, er macht, was ihm entspricht, er ist selbständig, er hat seinen eigenen Willen.

Vom Frosch sagen die Schüler: er blöfft, er schneidet auf, er will können, was andere können, er will können, was ihm nicht entspricht, er findet in sich keine Ruhe, er ist mit sich nicht zufrieden.

Ich leite die Schüler an, jeweils zu sagen, auf Grund welcher Stelle sie zu dieser Aussage kommen. Dies ist oft schwierig oder gar unmöglich. In diesem Falle können wir helfend eingreifen oder aber den Ausdruck einfach stehen lassen. Es hilft den Schülern enorm, wenn wir sie erleben lassen, dass nicht alle Dinge erklärt werden können. So kommt der Schüler dazu, dann und wann auch etwas zu sagen, wenn er es noch nicht begründen kann. Denken wir daran, wie oft Erwachsene etwas nicht sagen, weil sie sich davor fürchten, es begründen zu müssen.

5. Ich finde mich im Fink und im Frosch wieder

Dieser Schritt fügt sich nun logisch an. Wir müssen allerdings bedenken, dass er heikel ist, dass kein Schüler zu einer Aussage gezwungen werden darf, und dass wir mit den Aussagen behutsam umgehen müssen. Einfache Satzmuster können uns hier helfen:

- Ich bin Fink, wenn ich . . .
- Ich bin Frosch, wenn ich . . .
- Ich war wie der Fink, als ich . . .
- Ich war wie der Frosch, als ich . . .

Es wird von Vorteil sein, wenn sich auch der Lehrer an dieser Übung beteiligt. So erfährt der Schüler, dass auch er nicht erhaben ist und letztlich mit den gleichen Problemen zu kämpfen hat.

Im Anschluss an diese Übung ist in unserer Klasse ein Gespräch entstanden: Wilhelm Busch hat es verstanden, menschliche Stärken und Schwächen in einer feinen, aber doch treffenden Art dazustellen.

6. Die Illustration

Wilhelm Busch hat selbst zu diesem Gedicht gezeichnet. Mit diesen Illustrationen lassen sich verschiedene Arbeiten ausführen:

- Die Schüler formulieren kurz und klar, was auf den einzelnen Zeichnungen gezeigt ist.

Wir schreiben die Sätze zu den einzelnen Bildern auf je eine Wandtafel, lesen und vergleichen sie. Zudem können wir schauen, welche der Sätze besonders treffend sind, welche nicht genau sind.

- Wir ordnen die Bilder – so gut das geht – entsprechenden Stellen im Gedicht zu.
- Wir lassen vorerst Frosch und Fink alleine sprechen: «Was sagt der Frosch auf diesem Bild?»

Anschließend lassen wir sie in einen Dialog treten. Je ein Schüler spielt den Frosch und den Fink. Es ist aber auch denkbar, die Hälfte der Schüler den Frosch spielen zu lassen, während die andere Hälfte für den Fink spricht.

7. Der Sinn dieses Gedichts

Die meisten Schüler finden dieses Gedicht lustig. Andere Texte von Busch sind ihnen in den Sinn gekommen. Einige haben Bü-

cher mitgebracht, andere einzelne Gedichte. Ich selbst habe mein grosses Wilhelm-Busch-Album aufgelegt, damit die Schüler darin blättern und das eine oder andere Gedicht lesen können. – Schon bald sagen aber einzelne Schüler, dass es nicht nur lustig ist. Die bisher geleistete Arbeit unterstützt das. Wir fragen uns also, was denn der Sinn dieses Gedichts sei. Wir tun dies, indem wir das Gedicht auf immer weniger Sätze verknappen, dabei aber darauf achten, dass das Gedicht nicht verfälscht wird.

Beispiele:

- Ein dicker Frosch klettert mühsam auf einen Baum. Dort sitzt ein Vogel und ist mit sich selbst und mit der ganzen Welt zufrieden. Der Vogel fliegt davon. Der Frosch will das auch können. Er versucht es, fällt aber auf den Boden und fügt sich so Schmerzen zu.
- Ein Frosch klettert auf einen Baum zu einem Vogel, um dort so zu singen, wie dieser es tut. Der Vogel fliegt weg. Der Frosch will fliegen, wie der andere es kann. Doch, das misslingt.
- Ein Frosch möchte wie ein Vogel sein. Er macht diesem alles nach und erfährt dabei seine Grenzen.
- Jemand möchte so sein wie jemand anders. Er versucht ihm alles nachzumachen. Mit Glück ist er davongekommen.

Durch diese Reduktion sehen wohl alle Schüler der Klasse ein, was dieses Gedicht aussagt. Ich erfahre es daran, dass nun viele Schüler Beispiele erzählen und auf Geschichten hinweisen, in denen Ähnliches berichtet wird.

Die Moral am Schluss des Gedichts weist besonders stark auf die Lehre hin.

8. . . . und die Moral von der Geschichte

Nachdem die Schüler herausgefunden haben, dass wir alle manchmal Frosch oder Fink sind, und nachdem wir Beispiele zusammengetragen haben, die ähnlich verlaufen, versuchen wir, die Moral zu übertragen. Diese Übung macht vielen Schülern Spass. Bald merken sie aber, dass es gar nicht so einfach ist. Es lohnt sich, den Schülern die Möglichkeit zu geben, einzeln oder paarweise zu arbeiten. Die Ergebnisse können auf grosse Papiere geschrieben und irgendwo aufgehängt werden. Wir lesen sie und

schauen, ob die Variation auch wirklich stimmt. Diese Arbeit ist sehr anspruchsvoll, weil oft wenig geändert werden muss oder nur eine Kleinigkeit nicht stimmt.

Zwei Beispiele:

- Wenn einer, der nach vielem Lernen im Diktat eine Sechs gemacht hat, meint, er müsse nachher nichts mehr lernen, so täuscht sich der.
- Wenn einer, der zum ersten Mal ohne Sturz die Abfahrt geschafft hat, schon meint, er sei Bernhard Russi, so irrt er sich.

9. Was ist an diesem Gedicht lustig?

Diese Frage ist schwierig zu beantworten. Ich fordere die Schüler auf, sich diese Frage zuerst selbst zu beantworten. Anschliessend bilden wir Kleingruppen. Hier wird zusammengetragen und gemeinsam formuliert. Im Plenum tragen wir die Ergebnisse zusammen und diskutieren sie.

10. Wir spielen das Gedicht

Spontane Bewegungen der Schüler (der Fink wurde nachgeahmt, einige streichen sich selbstgefällig über den Bauch) haben mich motiviert, den Schülern dieses Spiel vorzuschlagen. Anfangs zeigen einige Hemmungen, trotzdem spüre ich, dass die meisten spielen wollen.

Im Klassengespräch suchen wir zuerst gemeinsam nach der Form. Ich gebe auch meine Vorstellungen ein. Sie werden aufgenommen, weitergedacht, dann und wann aber auch abgelehnt. Schliesslich einigen wir uns auf eine mehrheitlich pantomimische Darstellung. Um Hemmungen abzubauen üben wir zuerst ein wenig mit geschlossenen Augen. Ich ermuntere die Schüler, sich ganz in ihre Rolle zu versenken, nicht zu schauen, wie es der andere macht, sondern ganz einfach Fink zu sein.

Unser Spiel sieht letztlich so aus:

- Die Pulte sind zusammengeschoben. In der Mitte des Zimmers bilden neun Pulte eine grosse Fläche. An andern Orten im Zimmer hat es ebenfalls kleinere Grüppchen. Alle Schüler sind Finken. Wir fliegen von den Bäumen (Pulten) hinunter, auf andere Bäume. Wir pfeifen. Wir kommen einander nah und nehmen wieder

Distanz. Alles geschieht ganz leicht, frei, flink, beschwingt. Ein Mädchen liest während dieser Bewegungen die erste Strophe mehrmals vor.

- Nun verwandeln sich alle in Frösche. Sie hocken am Boden und quaken. Sie heben ihre Nase empor und streichen selbstgefällig ihren Bauch. Wiederum liest ein Schüler die Strophe mehrmals.
- Nachdem sowohl Fink als auch Frosch dargestellt sind, lassen wir beide gleichzeitig erscheinen. Die Hälfte der Schüler sind Finken, die andere Hälfte der Schüler sind die Frösche. Zwei Schüler singen nun abwechselungsweise die erste und zweite Strophe. Nach dem zweiten Singen sind alle Finken auf dem Baum und alle Frösche unten. Sie schauen zu den Finken hinauf, in ihren Gesichtern steht: Die Künste kann ich auch. Es wird gequakt und gepfiffen.
- So ähnlich wird das Spiel fortgesetzt bis zur zweitletzten Strophe. Zu diesem Zeitpunkt sind wiederum alle Finken auf den Bäumen und alle Frösche am Boden. Auf einmal scheint bei einem Fink «ein Licht aufzugehen». Er sieht auf, fliegt hinunter zu einem Frosch und sagt ihm die Moral ins Ohr. Auch andere Finken fliegen nun zu Fröschen. Schliesslich geben auch die Frösche die Moral weiter, und ganz zuletzt stehen alle, gehen wie Menschen im Raum umher und geben die Moral, auch abgewandelt, weiter.

Den Schülern hat dieses Spiel, das anfänglich Überwindung von Hemmungen gebraucht hat, grossen Spass bereitet. Dann und wann hat sich wieder einer in einer Zwischenpause in einen Fink verwandelt.

11. Ein Versuch: Wenn der Fink wie der Frosch handeln würde

Ein Schüler hat sich gefragt, wie wohl Wilhelm Busch gerade auf diese beiden Tiere gekommen ist. Da ja die Wandlung auf uns alle zutrifft, hätte er sicher auch andere Tiere wählen können.

Wir denken uns verschiedene Varianten aus und erzählen einander die Geschichten. Diese Arbeit regt die Fantasie an und bietet allen Schülern Möglichkeiten, kreativ zu sein.

Nach einiger Zeit enge ich die Arbeit ein:

Wie wäre wohl die Geschichte, wenn der Frosch zufrieden wäre, und der Fink etwas erreichen möchte, was nur dem Frosch zusteht. Wir versuchen in Paargruppen die Geschichte so umzuändern.

Die verschiedenen Ergebnisse lesen wir einander vor. Wir versuchen festzustellen, inwiefern die Struktur der Geschichte eingehalten ist, was nicht stimmt usw.

12. Die erste Fassung des Gedichts

Nachdem wir verschiedene Arbeiten mit dem Gedicht ausgeführt haben, teile ich den Schülern die erste Fassung des Gedichts aus, ohne einen weiteren Kommentar zu geben. Die Angabe des Autors fehlt auch diesmal.

Fink und Frosch

Im Apfelbaum pfeift der Fink
sein «pinkepink».

Ein Laubfrosch klettert mühsam nach
bis auf des Baumes Blätterdach
und bläht sich auf und quackt: «Ja, ja!
Herr Nachbar, ich bin ock da!»

Und wie der Vogel frisch und süss
sein Frühlingslied erklingen liess,
gleich muss der Frosch in rauhen Tönen
den Schusterbass dazwischen dröhnen.
«Juchheija heija!» spricht der Fink,
«fort flieg ich flink!»

und schwingt sich in die Lüfte hoch.
«Wat!» ruft der Frosch, «dat kann ick och!»,
macht einen ungeschickten Satz,
fällt auf den harten Gartenplatz,
ist platt, wie man die Kuchen backt,
und hat für ewig ausgequackt.
Wenn einer, der mit Mühe kaum
geklettert ist auf einen Baum,
schon meint, dass er ein Vogel wär,
so irrt sich der.

Ich fordere die Schüler auf, sich ihre Gedanken stichwortartig zu notieren.

Im Gespräch tragen wir zusammen. Es wird ein interessantes Gespräch: Einige vermuten, es sei ebenfalls Busch, der das geschrieben habe. Andere verstehen nicht, warum er denselben Inhalt zweimal verdichtet haben soll. Wieder andere sagen, da habe jemand Busch nachahmen wollen und ihm gar einiges gestohlen. Ein Schüler mutet das mir zu.

Noch bevor ich sage, worum es sich hier handelt, vergleichen wir die beiden Gedichte in bezug auf Inhalt und Form: Schnell stellen die Schüler fest, dass in dem Gedicht «Fink und Frosch» der Frosch sterben muss, dass die Moral genau gleich ist, dass es hier mehr direkte Reden hat. Einigen Schülern gefallen die mundartlichen Reden.

Wie von selbst beginnen die Schüler zu sagen, welches Gedicht ihnen besser gefällt. Ich bitte die Schüler, jeweils zu begründen, deute aber schon an, dass dies möglicherweise sehr schwierig sein kann.

Ich sage nun den Schülern, dass es sich beim Gedicht «Fink und Frosch» um die erste Fassung handelt, die ebenfalls von Busch geschrieben worden ist.

Wir vergleichen nun genauer, indem wir alles, was wir bei der Betrachtung des Gedichts «Sängerwettstreit» entdeckt haben, gebrauchen:

- Wie steht es mit den Reimen?
- Wie ist es mit den dunklen und hellen Selbstlauten?
- Ist das Problem mit den Zeiten hier auch vorhanden?
- Wir suchen nach Aussagen, die nur in einem der beiden Gedichte vorkommen.

Ich gebe den Schülern den Auftrag, die beiden Gedichte in Teile zu zerschneiden und sie so nebeneinander zu kleben, dass gleiche Aussagen immer auf gleicher Höhe stehen. So wird dann deutlich, wenn in einem Gedicht etwas erzählt wird, was im andern nicht vorhanden ist.

13. Gemeinsame Arbeit an einem zusätzlichen Text

Die Strassenbahn

Sie hasste die gewohnte Strecke, sprang aus dem Schienenstrang heraus und wollte endlich einmal gradaus statt um die Ecke.

Ein Unglück gab's. Und keine Reise.

Erinnert euch, bis ihr es wisst:

Wenn man als Strassenbahn geboren ist, braucht man Gleise. (Erich Kästner)

Arbeitsmöglichkeiten:

Wir lesen den Text still. Ohne jeden Impuls beginnen wir ein Klassengespräch. Dabei werden wir nach und nach zur Aussage kommen: Hier ist letztlich dasselbe gesagt wie im Gedicht vom Frosch und vom Fink.

Wir können aber das Gedicht auch in die Gruppen geben. Dem Stand der Klasse entsprechend, wird der Arbeitsauftrag erteilt.

Wir vergleichen den Text von Kästner mit den beiden von Busch.

Wir versuchen, den Inhalt von Buschs Gedichten in die Form von Kästners Gedicht zu bringen. Ein Versuch:

Der Frosch

Er war nicht zufrieden mit seinem Platz,
wollte auf den Lindenbaum hinauf,
wollte endlich einmal fliegen,
statt immer nur auf dem Boden liegen.
Ein Unglück gab's. Und keinen Flug.
Erinnert euch, bis ihr es wisst:
Wenn man als Frosch geboren ist,
kann man nicht fliegen.

Wir schreiben das Gedicht schön auf ein Blatt und gestalten dieses. Manchem Lehrer mag dies wie Zeitverlust vorkommen: Es geht doch viel schneller, wenn wir es vielfältig austeilen, aufkleben und nachher einordnen. Sicher. Doch es stellt sich die Frage, ob die Schüler auch gleichviel davon haben. Immer wieder habe ich erlebt, dass es den Schülern Freude macht, einen Text schön abzuschreiben und ihn ganz frei zu gestalten. Fehlt unsern Kindern nicht etwas, wenn sie immer alles fertig gezeichnet und geschrieben erhalten? Ich bin überzeugt.

Wir schreiben ähnliche Geschichten, wenn das Gedicht verstanden worden ist. Hier einige Beispiele:

Beat:

Fritz stand neben einem Alphornbläser, der blies lange und kraftvoll. Fritz wünschte sich auf Weihnachten ein Alphorn, und er bekam auch eines. Er wollte auch so gut blasen können wie der andere. Er blies so fest er konnte und fragte: «Kann ich so gut blasen wie er?» «Nein, noch lange nicht!» Er blies noch fester und fragte nochmals: «Kann ich jetzt so gut blasen wie er?» «Nein, noch immer nicht!» Da blies er mit solcher Gewalt, dass ihm die Lunge platzte.

Barbara:

Lea sass auf einer Bank beim Schulhaus, als sie zwei Mädchen entdeckte, die am Reck turnten. Da wollte sie auch so gut turnen können und ging zum Reck nebenan. Sie turnte so gut sie konnte und fragte die Mädchen: «Kann ich jetzt so gut turnen wie ihr?» «Nein», antworteten die Mädchen. Da turnte Lea noch gewagter und fragte wieder: «Kann ich jetzt so gut turnen wie ihr?» «Nein», antworteten die Mädchen wieder. Da wagte Lea soviel, dass sie hinunterfiel und ein Bein brach.

Daniel:

Ein Esel hatte Durst und ging an den Bach, um zu trinken. Weil er sah, wie eine Forelle daher geschwommen kam, regte er sich auf. Er beschloss, den Bach auszutrinken, damit sie im Trockenen läge. In raschen Zügen trank er. Immer wieder schaute er, ob der Bach leer sei. Doch vergebens. Er trank weiter und wurde immer dicker. Und weil er dann immer noch weiter trank, zerplatzte er.

Auch diese Texte werden schön gestaltet auf ein Blatt geschrieben und ausgestellt. Zuvor lesen wir sie aber einander vor, um uns auch so an unsern Werken zu freuen.

14. Bitte keine falschen Interpretationen

Die selbstverfassten Geschichten haben deutlich gezeigt, dass nicht alle Schüler die Texte genau verstanden haben (siehe auch Barbaras Geschichte in Punkt 13). Es scheint mir deshalb wichtig, dass man in einem solchen Fall nochmals auf die genaue Aussage eingeht.

Ich habe an der Wandtafel folgende Sätze:

- Diese Geschichten sagen aus, dass es immer falsch ist, wenn jemand einem andern etwas nachmacht.
- Diese Geschichten sagen aus, dass es keinen Wert hat, sich Mühe zu geben. Es könnte sonst etwas Dummes passieren.
- Diese Geschichten sagen aus, dass man nichts wagen soll.
- Diese Geschichten sagen aus, dass man nur das tun soll, was einem entspricht.
- Diese Geschichten sagen: «Schuster bleib bei deinen Leisten».
- Diese Geschichten sagen: «Wer nichts wagt, dem passiert nichts».

Die Schüler entscheiden sich zuerst selbstständig, welche Aussage ihnen richtig scheint. Hierauf werden wir in Gruppen die verschiedenen Lösungen vergleichen und versuchen, zu einem Konsens zu kommen (nicht unbedingt nötig).

Im Gespräch in der Klasse ist es wichtig, dass die Aussage klar herausgearbeitet wird: Jeder soll sich fordern. Jeder soll versuchen herauszufinden, was ihm entspricht. Er soll versuchen, das zu erreichen. Aber wenn wir das tun wollen, was die andern können, nur weil sie es können, dann kann es zu Unfällen kommen.

Die Schüler werden dabei sehen, dass es schwierig ist zu spüren, was entspricht und was nicht entspricht.

15. Weitere Texte mit ähnlichem Inhalt

Schon bei der Einführung ist dargelegt worden, dass nicht alle vorgeschlagenen Schritte ausgeführt werden sollen. Wichtig ist auch hier zu prüfen, wieviel den Schülern entspricht. Es ist aber auch durchaus denkbar, dass für den Anfang nur einzelne Arbeiten gemacht werden, dass wir dann aber nach einiger Zeit darauf zurückkommen. Dies käme einem Überlernen gleich, gleichzeitig würden wir aber auch weiterfahren. Die beiden folgenden Texte könnten beispielsweise später angeboten werden. Konkrete Arbeitsaufgaben könnten eine gute Gruppenarbeit ermöglichen.

Gotthold Ephraim Lessing

Der Besitzer des Bogens

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz mit dem er sehr weit und sehr sicher schoss und den er ungemein wert hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: «Ein wenig zu plump bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! – Doch dem ist abzuhelpen!» fiel ihm ein. «Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen.» – Er ging hin; und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einem Bogen geschickt als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. «Du verdienst diese Zieraten, mein lieber Bogen!» Indem will er ihn versuchen; er spannt, und der Bogen – zerbricht.

Äsop

Der aufgeblasene Frosch

Ein Frosch hockte bei seinen Kindern im Sumpf, als er einen Ochsen erblickte, der am Ufer sein Futter suchte. Da wollte er gerne auch so gross sein und blies sich auf, so stark er nur konnte. «Bin ich nun so gross wie der Ochse?» fragte er. «Nein», antworteten die Kinder. Da blies er sich noch stärker auf und fragte abermals: «Bin ich jetzt so gross?» – «Noch immer nicht», antworteten die Kinder. Da blies der Frosch sich mit solcher Gewalt auf, dass er zerbarst.

Wer es den Grossen und Mächtigen gleich tun will, ohne die Kräfte dazu, der wird kläglich enden.

16. Die Lösung

In allen den vorgestellten und bearbeiteten Geschichten geschieht das Unglück, weil jemand zuviel will. In der folgenden Fabel ge-

schieht das Unglück nicht. Wir könnten sie am Schluss der gesamten Arbeit lesen und uns überlegen, was es braucht, um so zu handeln, wie es in dieser Geschichte gezeigt ist.

Wilhelm Lichtenberg

Fabel

Ein Schuh mit einer Schnalle redete einen Pantoffel, der neben ihm stand, also an: «Lieber Freund, warum schaffst du dir nicht auch eine Schnalle an? Es ist eine vortreffliche Sache!»

«Ich weiss in Wahrheit nicht einmal, wozu die Schnallen eigentlich nützen», versetzte der Pantoffel.

«Die Schnallen!» rief der Schuh hitzig aus, «wozu die Schnallen nützen? Das weisst du nicht? Ei, mein Himmel, wir würden gleich im ersten Morast steckenbleiben.»

«Ja, lieber Freund», antwortete der Pantoffel, «ich gehe nicht in den Morast.»

Aktuelle Kurzmeldungen der «schweizer schule»

CH: 11 560 Maturanden nahmen 1978/79 ein Studium in Angriff

Für das Studienjahr 1978/79 haben sich an den schweizerischen Hochschulen 0,7 Prozent mehr Studienanfänger eingeschrieben als im Vorjahr. Insgesamt nahmen 11 560 Maturanden ein Studium in Angriff, wovon 4260 weiblichen Geschlechts, wie das Bundesamt für Statistik mitteilte.

Mit 36,2 Prozent hat sich der Anteil der Frauen kaum verändert. Auch die Vertretung der Ausländer bleibt mit 27,5 Prozent im Rahmen des Wertes von 1977/78.

Eine ungleiche Entwicklung zeigt sich aber bei der Aufgliederung der Studienanfänger nach Sprachregionen: während an Hochschulen in der deutschen Schweiz 2,2 Prozent mehr Studienanfänger zogen, fiel die Westschweiz einschliesslich der Universität Freiburg um rund ein Prozent zurück. Insgesamt nehmen aber Westschweizer Universitäten immer noch nahezu die Hälfte aller Studienanfänger auf, nämlich 45,4 Prozent. Spitzenreiter der Schweizer Hochschulen ist nach

wie vor die Universität Zürich, für die sich 1978 2440 Studenten neu zum Studium anmeldeten.

Bei den Fachbereichen und Studienrichtungen erhielten die Sprach- und historischen Wissenschaften mit einem Plus von 6,2 Prozent den grössten Zuwachs. 2840 Jugendliche schrieben sich nach Angaben des Bundesamtes für Statistik für einen Studiengang dieser Richtung ein. Einen Mehrzustrom von 6,1 Prozent erhielten auch die Ingenieurwissenschaften, wo der Frauenanteil auf 7,8 Prozent oder 110 Studentinnen zurückfiel. Die meisten übrigen Studienbereiche wiesen sinkende Anfängerzahlen auf.

ZH: Ethische Erziehung in der Schule unerwünscht?

In Mettmenstetten wurde vom Evangelischen Pfarramt aus für die Primarklassen eine Besinnungswoche («Kinder-Evangelisation», wie an andern Orten) durchgeführt und dafür auch die verständige Mithilfe der Lehrerschaft erbeten (weniger Aufgaben). In den Besinnungsstunden wurde versucht, zuerst das Bewusstsein menschlichen Versagens und Verweigerens zu wecken, um